

Vereine – plurale Wirklichkeit der Kirche am Ort!

Zwei Beobachtungen

Erstens: Die Kirchen ordnen ihre Strukturen neu. Im Mittelpunkt der Bemühungen stehen die Pfarrgemeinde und der Wunsch, auch in Zukunft die „pastorale Grundversorgung“ sicherstellen zu wollen. Anlass für die Entwicklung von Pastorkonzepten, die unter dem Leitbegriff „Kooperative Pastoral“ firmieren, ist ein Anpassungsprozess der pfarrlichen Strukturen, um der Ressourcenverknappung im Hinblick auf Personal, Finanzen und Mitgliedern Rechnung zu tragen. Diese Neuordnung schafft Nöte, aber es entstehen auch neue Handlungsspielräume vor Ort.

Im Bistum Aachen ist zu beobachten, dass bestehende Vereine frühere pfarrliche oder bistümliche Aufgaben übernehmen bzw. sich neue Vereine zu diesem Zweck gründen. Im Zuge der Schließung von Einrichtungen der katholischen Erwachsenenbildung führen Vereine mit ganz unterschiedlichen Trägerkonstellationen die Arbeit weiter, Akademiegebäude und Jugendbildungsstätten sind in die Verantwortung von Vereinen übertragen worden, Kirchbauvereine bilden sich und sowohl die Jugend-, die kulturelle wie diakonische Arbeit werden mittels Vereinsstrukturen neu organisiert. Diese Entwicklung, die durchaus im Interesse bistümlicher outsourcing-Strategien liegt, bringt es mit sich, dass vor Ort Vereine zu (Teil-)Erben einer früheren pfarrgemeindlichen Präsenz werden. Die Neugründungen gehen auch über den binnenkirchlichen Rahmen hinaus, so kommt es etwa zur Mitwirkung von kirchlichen Akteuren bei der Errichtung von Bürgervereinen oder -stiftungen. Fördern diese Tendenzen womöglich eine Entwicklung der Kirche hin zum zivilgesellschaftlichen Akteur?

Zweitens: Der Diskurs um die Zukunft der Kirche vor Ort konzentriert sich in der Pastoraltheologie und bei den Leitungsverantwortlichen im Wesentlichen auf die Zukunft der Pfarrgemeinde. Dabei geraten die existierenden und möglichen Vereins- und freien Vereinigungsformen aus dem Blick.¹ Der Grund dürfte in der grundlegenden kirchenrechtlichen Unterscheidung zwischen Verein und Pfarrei liegen. Gerade diese wird aber im pastoraltheologischen Diskurs bisher kaum vertieft. Im Zentrum stehen Fragen der Gemeindeleitung, des Priestertums und der Eucharistie. Vereine spielen höchstens unter dem Aspekt der Verwiesenheit ihrer

¹ Vgl. Leo Jansen / Manfred Körber, Katholische Verbände – eine Chance für die Pastoral!, in: PThl 24 Jg., 2004-1, 65-74.

Praxis auf die Pfarrei eine Rolle. Verstehen diese sich im größer werdenden pastoralen Raum aber noch als lebendige Teile einer Pfarrei oder entsteht hier eine neue Gemeinderealität mit eigenen Qualitäten? Der „blinde Fleck“ der deutschen Pastoralentwickler und Pastoraltheologie gegenüber der pastoralen Bedeutung von Verbänden, Initiativen und Vereinen verhindert bisher eine hier ansetzende Zukunftsdebatte. Auch sind Vereine, Initiativen und Verbände selbst aktuell mit anderen Dingen beschäftigt, wie oben erwähnt etwa mit der Fortführung konkreter Aktivitäten oder Strategien der eigenen Zukunftssicherung.

Aufgrund dieser beiden Beobachtungen versteht sich dieser Beitrag als ein Plädoyer dafür, den Blick auf die Veränderungen der Kirche am Ort nicht auf die Pfarrei zu verengen. Die deutsche Vereinskultur bietet vielfältige Potenziale für eine plurale Wirklichkeit der Kirche am Ort, so die These. Dabei gehe ich grundsätzlich davon aus, dass für die Handelnden vor Ort, die Praxis das Entscheidende ist und nicht die Struktur bzw. Sozialform. Dennoch gibt es bekanntlich förderliche und hinderliche Strukturen, solche mit mehr oder weniger Zukunftspotenzial.

Der Verein als Grundlage der deutschen Zivilgesellschaft

Die neuere Vereinforschung bestätigt, dass es seit den 60er-Jahren in Deutschland durchgängig einen Boom von Vereinsgründungen gibt. „2005 wurden in den Vereinsregistern rund 594 000 eingetragene Vereine geführt. Jährlich werden zahlreiche Vereine neu gegründet, von denen sich allein rund 15 000 in die Vereinsregister eintragen lassen. Durch diese Entwicklung hat sich die Vereinsdichte stark erhöht. Während 1960 in der alten Bundesrepublik nur rund 160 Vereine je 100 000 Einwohner gezählt wurden, waren es 2003 rund 700 und bereits 2005 rund 725 Vereine je 100 000 Einwohner.“² Vereine sind dabei keine dilettantischen oder defizitären Unternehmen, sondern bilden einen eigenen Sektor mit einer großen wirtschaftlichen Stärke aus. Ihre Tätigkeitsfelder sind: Bildung und Forschung, Gesundheit, soziale Dienste, Kultur und Freizeit. Der Beschäftigungseffekt wird bei ca. 1 Million Vollzeitarbeitsplätzen angesetzt. Darüber hinaus verfügen sie über ein enormes Potenzial an ehrenamtlich Aktiven. 60 Prozent aller Ehrenamtlichen sind im Bereich Freizeit und soziale Dienste tätig.³

Die Ursache für diesen Boom wird von der Forschung darin gesehen, dass der Staat zunehmend nicht in der Lage ist, gesellschaftliche Probleme etwa im Sozial- und Umweltbereich zu lösen. Vom Sog dieser Vertrauenskrise

2 Eckhard Priller, Dritter Sektor: Arbeit als Engagement, in: Das Parlament, Beilage „Aus Politik und Zeitgeschehen“, www.bundestag.de (13.12.07), 1-8, 6.

3 Vgl. Daniela Crede, Der Verein als zentrales Element bürgerschaftlichen Engagements, Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor, Nr.9, Münster 2000, 15.

gegenüber dem Staat wurden auch Verbände und Institutionen erfasst. Vereine sind zum Hoffnungsträger der Zukunftsgestaltung durch die Bürger geworden.

Eingeordnet werden kann dieser Prozess in einen Umbau der Zivilgesellschaft. Lange Zeit fand der Verein sowohl in seiner Rolle als Dienstleister auf der lokalen Ebene als auch in seiner Bedeutung als Rechtsform für Selbstorganisation, freiwillige Tätigkeit und gesellschaftliches Engagement kaum Beachtung. „Abgedrängt in die Freizeit- und Hobbyecke und irgendwie auch immer ‚behaftet mit dem Image kleinbürgerlicher Spießigkeit‘, standen die lokalen Vereine einerseits im Schatten der großen überregional tätigen Verbände und Interessengruppen, andererseits schienen ihnen in den 1980er Jahren die Bürgerinitiativen und insbesondere die neuen sozialen Bewegungen im Hinblick auf Attraktivität und Bürgernähe den Rang abzulaufen. Dies hat sich jedoch grundlegend geändert.“⁴ Heute sind Vereine die klassische und am meisten verbreitete Organisationsform im „Dritten Sektor“ und Grundlage für die Fortentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements.⁵ Die Realität des Vereinslebens ist dabei von sehr unterschiedlichem Charakter, was etwa Finanzausstattung und Professionalität angeht, aber die Struktur des Vereins hat sich als äußerst anpassungsfähig und innovativ gegenüber den gesellschaftlichen Veränderungen erwiesen. Vereine realisieren gesellschaftliche Problemlösungsansätze, sind lokal verwurzelt und wirken gemeinschaftsbildend.

Interessant ist auch, dass nach neuesten Untersuchungen der überwiegende Teil der Vereine mit einer positiven Grundstimmung in die Zukunft blickt. Trotz Finanzierungsproblemen, großen Anstrengungen bei der Mitgliederwerbung und ständigem Veränderungsbedarf sieht man sich als Teil einer „Wachstumsbranche“. Als für die deutsche Situation nicht zutreffend werden von der Forschung daher auch die Thesen des amerikanischen Politologen Robert Putnam bewertet. Dieser hat unter dem Slogan „bowl alone“ ein Vereinssterben in der amerikanischen Lieblingssportart beschrieben und daraus gefolgert, dass Vereine für das „soziale Kapital“ der amerikanischen Gesellschaft eine immer geringer werdende Rolle spielen. Für Deutschland konnte Jütting nachweisen, dass dieser Trend nicht zutrifft.⁶

4 Annette Zimmer, Der Verein in Gesellschaft und Politik, in: Rupert Graf Strachwitz (Hrsg.), Dritter Sektor – Dritte Kraft, Düsseldorf 1998, 93-125, 93.

5 Vgl. dies., Vereine heute – zwischen Tradition und Innovation. Ein Beitrag zur Dritten-Sektor-Forschung, Basel 1992, 10.

6 Vgl. Dieter Jütting, Wie sozialer Reichtum entsteht – empirische Daten zu neu gegründeten Sportvereinen, in: Annette Zimmer / Stefan Nährlich (Hgg.), Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven, Opladen 2000, 123-148.

Teilhabe an der Sendung der Kirche im Verein

Das II. Vatikanische Konzil hat die Tatsache wieder entdeckt, dass alle Getauften das Recht und die Pflicht haben, in eigener Verantwortung daran mitzuwirken, dass die Kirche ihre Sendung erfüllen kann. Grundsätzlich gehen das Konzil und auch die geltende kirchliche Rechtsordnung davon aus, dass die Gläubigen in der Verwirklichung ihres Apostolats, das in der Taufe gründet, keinerlei kirchliche Beauftragung oder Zulassung benötigen. Sie verwirklichen ihre Sendung als Einzelne oder in Vereinigungen, also in Vereinen und Verbänden. Der Kirchenrechtler Heribert Hallermann hat dazu entsprechende Auslegungen des kirchlichen Vereinigungsrechts vorgelegt, auf die ich mich im Folgenden beziehe.⁷ „Kirchlich“ sind solche Vereinigungen, wenn sie eine kirchliche Zielsetzung verfolgen, also etwa Vorhaben der Evangelisierung, Werke der Frömmigkeit oder der christlichen Nächstenliebe, Beleben der weltlichen Ordnung mit christlichem Geist usw. (cc. 215 und 298 CIC). Den Gläubigen wird in c. 215 CIC das Grundrecht der Vereinigungsfreiheit in der Kirche zugesprochen. Mit ihren demokratischen und selbst bestimmten Formen sind die Vereine und Verbände ein überzeugendes Modell für den Umgang der Gläubigen miteinander in der Kirche: Weil es um gemeinsame Aufgaben der hierin zusammengeschlossenen Gläubigen geht, ist die demokratische Willensbildung die adäquate Form der Entscheidungsfindung. Hallermann schränkt aber ein, dass mit ihren demokratischen und selbst bestimmten Formen Vereine, Initiativen und Verbände kein Zukunftsmodell von Kirche sind: Die Kirche ist nämlich nicht selbst bestimmt, sondern hat eine Sendung und einen Auftrag von Jesus Christus her, und das Amt der Hirten in der Kirche hat die wesentliche Aufgabe, diese Verbindung zum Ursprung zu halten und zu sichern (Hierarchie).

Kirchliche Vereinigungen sind ein Teil der Kirche, sie sind aber nicht die Kirche, das heißt, sie sind keine Verfassungsebene in der Kirche. Sie verwirklichen mehr oder weniger große Ausschnitte aus dem umfassenden Aufgabenspektrum der kirchlichen Sendung. Leider steht bisher für den deutschen Raum auch eine kirchenrechtliche Würdigung der Vereine durch eine partikularrechtliche vereinsrechtliche Bestimmung aus. Im Unterschied zu den Vereinigungen sind die Verfassungsstrukturen der Kirche dazu da, auf ihrer jeweiligen Ebene (Pfarrei, Bistum, Gesamtkirche) das umfassende Aufgabenspektrum der Kirche zu erfüllen und für alle zugehörigen Gläubigen da zu sein. Zu den Verfassungsebenen gehört jeweils das Amt eines Hirten (Pfarrer, Bischof, Papst) mit der besonderen Aufgabe der Christusrepräsentation. Durch die Unterscheidung der Vereinigungsstrukturen in der Kirche von den Verfassungsstrukturen der

7 Vortrag von Heribert Hallermann beim Hearing zur „Verbandspastoral“ am 28. Januar 2004 im Oswald-von-Nell-Breuning-Haus in Herzogenrath, ders., Die Vereinigungen im Verfassungsgefüge der lateinischen Kirche, Paderborn 1999.

Kirche kann man diesen unterschiedlichen Strukturen sowie den jeweils damit verbundenen Aufgaben gerecht werden. Ist die Pastoral gemeint, die von den Verbänden geleistet wird, so ist zu sagen, dass die Verbände bestimmte, aber nicht alle Aufgaben übernehmen und verwirklichen können, die einer der Verfassungsebenen der Kirche zukommen.

Verbände wären in dieser Perspektive Hallermanns Mitträger der Pastoral. Er plädiert dafür, dass sie dies aber nicht in dem Sinne sein sollten, dass sie Aufgaben des Pfarrers oder der Pfarrei übernehmen, sondern sie sind Mitträger in dem Sinn, dass sie es den Gläubigen ermöglichen, ihr eigenes, mit der Taufe übernommenes Apostolat in einem bestimmten Bereich aktiv zu verwirklichen und auf diese Weise die Kirche lebendig zu machen bzw. lebendig zu halten. Verbände können eine Pfarrei nicht ersetzen, aber sie können dazu beitragen, dass eine Pfarrei lebendig ist. Wenn Christen bestimmte Zwecke gemeinsam mit Nichtchristen verfolgen wollen, so steht ihnen das frei, allerdings steht dafür nicht eine kirchliche vereinsrechtliche Form zur Verfügung, sondern nur eine Vereinigungsform weltlichen Rechts.

Mag sein, dass diese grundlegende kirchenrechtliche Unterscheidung viele Spielräume in der Praxis ermöglicht. Aus pastoraltheologischer Perspektive stellt sich aber die Frage, ob zukünftig Vereine, Verbände und Initiativen noch eine zentrale Verlebendigungsebene der Pfarrei darstellen. Entsteht nicht vor Ort bereits eine eigene Wirklichkeit in der die Zuordnung zur Pfarrei nur pro forma gilt und ein Gemeindeleben in starker Vernetzung mit anderen gesellschaftlichen Gruppen sich entwickelt?

Vereine als pastorale Lernorte

Vor dem Hintergrund der oben gemachten Beobachtungen, der Bedeutung der Vereinsstruktur für die deutsche Zivilgesellschaft sowie ihrer kirchenrechtlichen Einordnung möchte ich vier Gedanken zur Diskussion stellen:

Zeugnis geben

Wir erleben bereits, dass durch die Vergrößerung der pastoralen Räume Kirche am Ort repräsentiert wird an verschiedenen oder durch verschiedene Orte (Sozialstation, Pfadfinderstamm, Kolping, Kapellenverein).⁸ Die alte flächendeckende Präsenz dünnt sich zugunsten exemplarischer Angebote aus. Für die Zukunft werden die Selbstorganisationsformen von Christinnen und Christen weiter an Bedeutung gewinnen. Sie sind attrak-

⁸ Vgl. hierzu die Arbeiten von Uta Pohl-Patalong u.a.

Uta Pohl-Patalong, Kirchliche Strukturen im Plural, Analysen, Visionen und Modelle aus der Praxis, Schenefeld 2004.

tiv, da sie Freiheit und Aufgabenbezug kirchlichen Handelns realisieren und sie treten der Pfarrestruktur immer auch eigenständig und selbstbewusst gegenüber. Einige der Vereinsgruppen verstehen sich schon heute als „Kleine Christliche Gemeinschaften“. Sie verbinden Formen von Gemeinschaftsbildung und Spiritualität mit zivilgesellschaftlichen Aufgaben und beweisen, dass Christinnen und Christen ein Angebot zur Lösung zivilgesellschaftlicher Probleme haben.⁹

Missionarisch sein

Vereine können sich auf Dauer nicht selbst genügen. Tun sie das, ist ihre Zukunft gefährdet. Sie stehen unter dem Zwang, mit Ihren Aufgaben, Themen und Angeboten gesellschaftlich gefragt zu sein und gebraucht zu werden. Daher haben sie grundsätzlich eine missionarische Kraft inne, denn schließlich wollen sie Menschen für ihre Anliegen gewinnen. Ihr Verhältnis zur Pfarrei hat sich in den letzten Jahren verändert und es wird sich weiter verändern. Die Pfarrei wird zum Dienstleister für die Vereine bzw. ihre Mitglieder ohne damit rechnen zu können, dass diese das Pfarrleben im Gegenzug attraktiver machen. Viele Vereine pflegen Tradition und Geselligkeit, immer aber verbunden mit einem Aufgabenbezug. Angesichts der gesellschaftlichen Legitimationskrise, in der sich die Kirche befindet, wird eine Beantwortung der Frage, warum und für was eine christliche Praxis sinnvoll ist, bedeutsamer.

Menschen organisieren

Vereine kennen viele Formen der Mitgliedschaft und gehen damit offensiv um. Werbestrategien sprechen Menschen gezielt darauf an, ob sie sich in Vereinsgremien engagieren, ob sie ihre Kompetenzen etwa als Übungsleiter einbringen oder ob sie „nur“ zahlendes Mitglied sein wollen. Für den Verein sind diese unterschiedlichen Mitgliedschaftsformen bedeutsam, damit er seinem Zweck nachkommen kann. Die Pfarrei kennt eine differenzierte Mitgliedschaft zwar faktisch, aber nicht im Sinne einer offensiven Kommunikationsstrategie. Mitgliedschaft wird immer noch gemessen an der sich zum Gottesdienst versammelnden Gemeinde.

Netzwerke bilden

Vereine sind eigenständige Akteure. Aufgrund ihres begrenzten Auftrags sind sie herausgefordert sich zusammenzuschließen. Mit anderen gemeinsam kann es ihnen gelingen, eine größere Wirkung erzielen. Als ein Teil von einem Netz wirken sie über ihren Auftrag hinaus in andere Bereiche hinein. Auch können Vernetzungen zu neuen Vereinsgründungen führen. Schon heute ist erkennbar, dass sich Vereine zunehmend unabhängig

⁹ Vgl. Manfred Körber, Profile kleiner christlicher Gemeinschaften, in: *Diakonia* 4/2007, 285-289.

von der Pfarrestruktur organisieren. Sie bauen ihre eigene Sphäre auf. Dabei loten sie immer neu die Schnittstellen von Kirche und Gesellschaft aus. In Netzwerken, die mehr sind als Vernetzungen auf Pfarr- oder Bistumsebene, entstehen neue Formen kirchlicher Präsenz.

Ausblick

Diese Fragmente können mit einer Fülle von Beispielen illustriert werden. Der Beitrag will dazu anregen, dies zu tun. Bleibt das Plädoyer, eine wichtige Struktur- und Handlungsebene im Umbruch kirchlichen Handelns nicht zu vergessen. Wünschenswert wäre es, wenn Vereine und Verbände selbst in den aktuellen Umbrüchen entsprechend auf sich aufmerksam machen würden.

Ich höre aber auch schon die Einwände gegen dieses Plädoyer. Jetzt soll uns die „Vereinsmeierei“ weiterbringen, dabei beklagen wir doch, dass viele Gemeinden sich wie Klüngelvereine gebärden. Vereine sind doch letztlich Auslaufmodelle, deren Jahre in einer individualisierten Gesellschaft gezählt sind. Die Verbände in der katholischen Kirche sind Fossile, vollkommen überaltert und für die Jugend unattraktiv. Ich will diese Einwände nicht beiseite schieben, sie gehören hinein in den Diskurs. Die Einwände gelten jedenfalls für die Pfarrei auch. Ein gesellschaftlicher Fakt aber ist, dass der Verein nicht totzukriegen ist und ein erhebliches Anpassungspotenzial, ja Innovationspotenzial, in der postmodernen Gesellschaft besitzt. Wie oft wurde z.B. den Sportvereinen ein Ende vorhergesagt durch den postmodernen Konkurrenten Fitnesscenter. Arrangiert mit den Verhältnissen haben sich beide.

In Anlehnung an einen Gedanken von Ottmar Fuchs, den dieser zum Verhältnis von Diakonie und Verkündigung entwickelt hat, lässt sich sagen: Institutionell benötigen sich die Vereine und Pfarrgemeinden. Sie können und dürfen nicht ineinander symbiotisch aufgehen, weil dann ihr gegenseitig immer auch notwendiges und kritisches Gegenüber verloren geht. Hier geht es um eine immer wieder zu suchende und zu erlebende Vermittlungsleistung. Und diese Vermittlung bezieht sich auf eine „unbekannte Mehrheit“ der getauften Christen. Es bedarf eines dynamischen und flexiblen Verhältnisses, in dem die Frage nach dem Besseren und Wichtigeren nicht prinzipiell, sondern nur kairologisch und situativ beantwortet wird. So ist in der Samaritergeschichte (vgl. Lk 10,30-37) in dieser Notsituation eines Menschen die Hilfe wichtiger als der Gottesdienst. So kann es aber auch Situationen geben (vor allem Situationen der Hoffnungslosigkeit und Erfolglosigkeit) in denen es wichtiger ist, sich im Gottesdienst von Gottes Gnade beschenken zu lassen, als sich noch mehr in den Überdruck des Tunmüssens und der Überforderung hinein-

zutreiben.¹⁰

Viel wird davon abhängen, ob und wie sich Vereine als freie Zusammenschlüsse von Christinnen und Christen in die Ausgestaltung der neuen Pastoralen Räume einbringen. Womöglich ist es aber auch ein Zeichen für die Zukunftsfähigkeit der Pfarrei, wenn Vereine diese Herausforderung kalt lässt?

10 Ottmar Fuchs, Den Glauben bezeugen – in sozialem und politischem Engagement. Kriterien und Perspektiven, in: Manfred Körber / Rainer Krockauer, Glaubenszeugnisse in der Diakonie. Impulse für Kirche und Gesellschaft, Münster (erscheint 2008).